

Planer und Spielplatzgestalter orientieren sich an öffentlicher Meinung

Autor(en): **Frischknecht, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **54 (1979)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-104865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Küchenbau-Fachmann in Ihrer Nähe

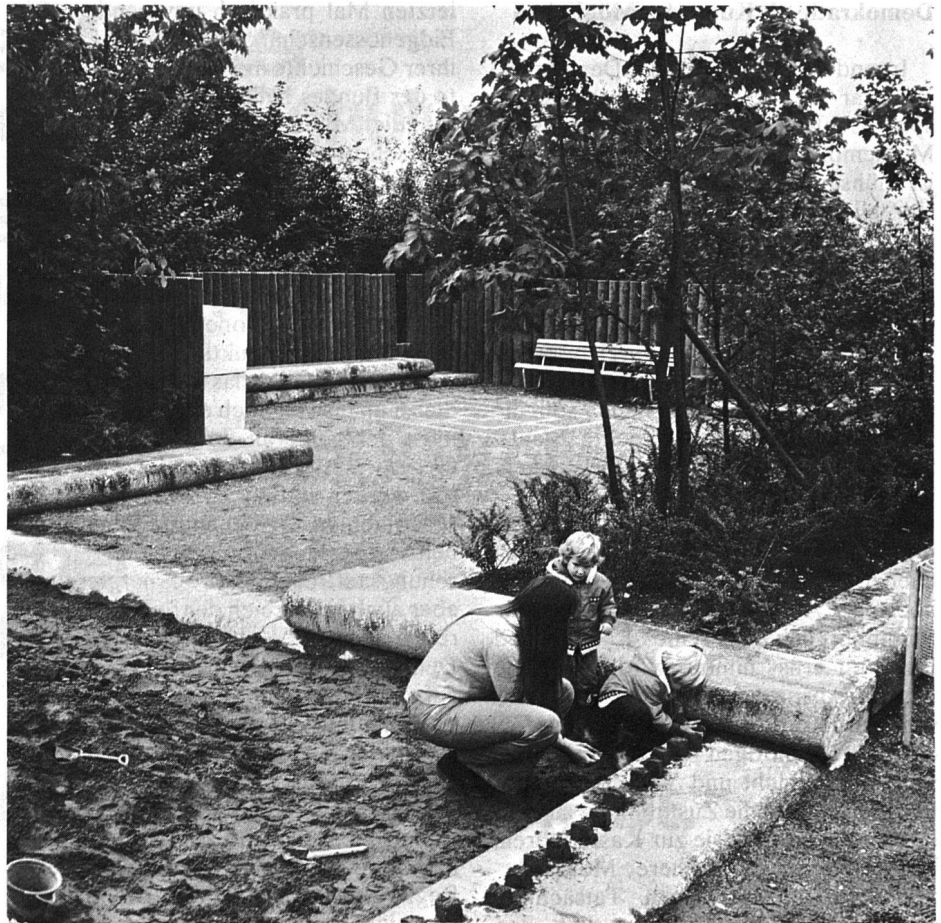
Die vermehrte Schaffung von Spielplätzen und deren Gestaltung stösst zurzeit überall auf grosses Interesse in der Öffentlichkeit. Besonders bei Eltern in genossenschaftlichen Siedlungen lässt sich das deutlich feststellen. Vierterorts haben sich Elterngruppen gebildet die mitreden wollen und auch gewillt sind, zusammen mit Pro Juventute, Gartenämtern und Behörden Kinderspielplätze zu planen, zu bauen und allenfalls auch zu betreuen. Die professionellen Gestalter stehen dabei manchmal im Geruch, ihre Planungen und Vorstellungen fern der Bedürfnisse, über die Wünsche der Bevölkerung und die Anliegen der unmittelbar Betroffenen hinweg aufs Papier zu bringen. Das mag in Einzelfällen zutreffen und hat bestimmt auch da und dort zu abstrakten, eher sterilen und vorab nach Ästhetik ausgerichteten Anlagen in mancher Wohnsiedlung und öffentlicher Anlage geführt. Viel häufiger aber fällt diese Einschätzung damit zusammen, dass die Vorschläge der Gestalter als fertige Projekte missverstanden werden.

Es empfiehlt sich daher, die Gedankenmodelle jeder Freiraumplanung mehr skizzenhaft als eigentliche Vorstufe, die in der Regel noch mannigfach verändert, verbessert, bisweilen auch aus verschiedenen Gründen verschlechtert werden kann, zu präsentieren. Dies gilt besonders für die Gestaltung von Spiel- und Freizeitanlagen, wo die Auffassungen in einer «offenen Planung» oft derart auseinander gehen, dass ein Fertigprojekt schlecht aufgenommen wird und den Meinungsbildungs-Prozess eher hemmt als fördert.

Spielplatzbau – öffentliche oder private Aufgabe?

Die Mitbeteiligung von Elterngruppen ist wichtig und eine recht erfreuliche Erscheinung, welche von diesen Gruppen mit viel persönlichem Einsatz getragen wird und vor allem im Zeitalter des nur Konsumierens als Öffentlichkeitsarbeit besonders gewertet werden muss.

Angesichts dieser erfreulichen Entwicklung kann man mit Recht wieder einmal die Frage aufwerfen, ob, oder wie weit Spielplatzbau und Betreuung überhaupt eine öffentliche Aufgabe sein soll. In Zürich ist zum Beispiel im Jahre 1953 der erste Siedlungsspielplatz von Vätern einer Baugenossenschaft in Fronarbeit



Ein anzustrebendes Ziel jeder Spielplatzgestaltung sollte eine möglichst naturnahe Lösung sein.

Als erster Spielplatz kann der hauseigene, mit einfachen Mitteln errichtete Sandkasten bezeichnet werden.



entstanden. Diese Selbsthilfe-Aktion hatte damals Ausstrahlungen weit über die Grenzen der Stadt und war gewissermassen auch ein Signal für die Behörden.

Bald darauf sind im genossenschaftlichen, kommunalen und privaten Wohnungsbau, auch ohne gesetzliche Auflagen, vermehrt Anstrengungen in dieser Richtung gemacht worden. Es entstanden vorerst der sogenannte wohnungsnah, in Rufweite liegende Siedlungsspielplatz für Mutter und Kleinkind und später die besser auch etwas abseits liegenden Tummel- und Bauspielplätze für die Grösseren. Es war eine erfreuliche Entwicklung mit vielen Hoffnungen für ein kinderfreundliches Wohnen.

Erst der allzu rasante und immer mehr spekulativ ausgerichtete Wohnungsbau der sechziger Jahre und die enorme Zunahme des Verkehrs brachten wenig Kinderfreundliches und zeigte immer mehr, dass auch von den Behörden für den Spielplatz etwas getan werden musste. So entstanden in den öffentlichen Grünanlagen der Stadt Zürich in den letzten Jahren 55 neue Quartiersspielplätze, welche gute Aufnahme fanden, aber bei allem Ideen-Reichtum immer nur ein

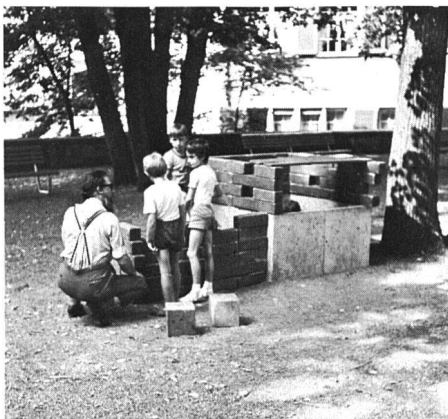
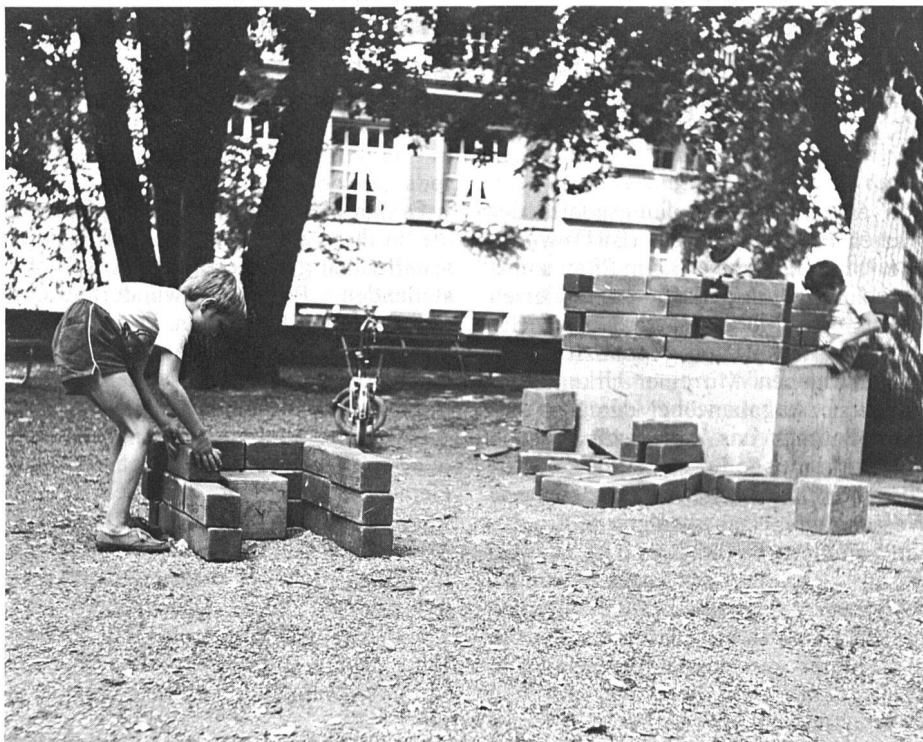
teilweiser Ersatz sein können von dem, was an natürlichen und angestammten Spielbereichen durch die zunehmende Verstädterung vorher verloren ging.

Wo stehen wir heute?

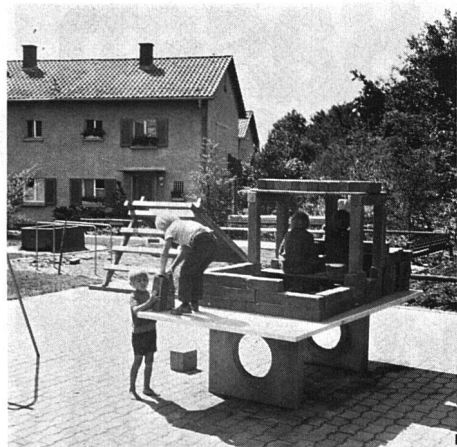
Mit dem Abflachen der Prosperität und den beschränkteren Mitteln der öffentlichen Hand stehen wir heute in einer Phase des Umdenkens und der Besinnung auf die tatsächlichen und nicht vorgetäuschten Lebensqualitäten einer Stadt. Dazu gehören auch Spielmöglichkeiten für unsere Kinder und Enkel. Ein Denkanstoß für alle, die mit diesen Aufgaben zu tun haben, gab der vielen etwas unbequeme Film «Die grünen Kinder», welcher unverblümt aufzeigte, dass kinderfreundliches Wohnen eben mehr als gärtnerische Kosmetik, mit einem übertriebenen Ordnungssinn der Erwachsenen, sein muss. Kinderfreundliches Wohnen beginnt mit der Siedlungsplanung, der Wohnungseinrichtung, der Einstellung der Eltern, dem Wohlwollen der Hauswärter, der Fantasie der Freiraumgestalter und vor allem dem Engagement der Erwachsenen.

Gerade das letztere, die Notwendigkeit des Mitmachens der Erwachsenen, scheint in jüngster Zeit wieder zu erwachen.

Wenn das Gespräch zwischen Gestalter und Benützer auf dieser Basis inskünftig geführt werden kann, dann erst können viele Ideen für kindergerechtere Spielplätze verwirklicht werden, welche



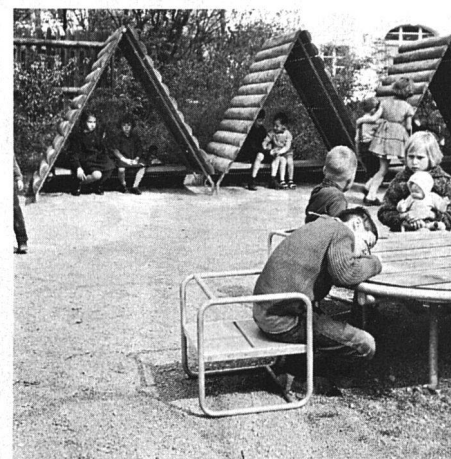
Am wertvollsten sind von Eltern betreute «Gerümpel-Spielplätze» mit losen Baumaterialien, wo gebaut werden kann. Sie bringen selbst Väter und Mütter zum Mitspielen und sich Mitfreuen.



Der kindlichen Phantasie sind keine Grenzen gesetzt.

bis anhin am «wenn und aber» der Erwachsenen immer wieder scheiterten.

Es ist zu hoffen, dass dieses Umdenken mit den vielversprechenden neuen Impulsen aus der Öffentlichkeit, dem Wohlwollen der Behörden und der Flexibilität der Planer, auch über das Jahr des Kindes hinaus, dem Problem Stadtkind und Spielgelegenheit gute Lösungen folgen lassen werden.



Spielstube im Grünen. Hier fühlen sich auch kleinere Kinder wohl und können sich auf spielerische Weise in eine Gemeinschaft integrieren.



Fotos: W. Frischknecht